

# Drei Paare finden zueinander

Großer Wurf: Mozarts „Zauberflöte“ in der Inszenierung von Alexander Warmbrunn

**OPER** (bef). Nach dem Schlussakkord der Premiere Ovationen für über 200 Mitwirkende vor und hinter der Kulisse. Den Staufer-Festspielen Göppingen ist mit Mozarts „Zauberflöte“ in der Inszenierung von Alexander Warmbrunn ein großer Wurf gelungen.

Am Ende zieht Sarastro – gespielt und gesungen vom imposanten Zweimetermann Timo Riihonen – seinen prachtvollen Mantel aus, legt ihn dem jungen Paar Tamino und Pamina über die Schultern (er reicht für beide!), steigt herab von seinem mit Freimaurermotiven geschmückten Tor, hilft der im wahrsten Sinne des Wortes gefallenen Königin der Nacht auf die Beine, gesellt sich mit ihr zum Volk und überreicht ihr die Fackel des Lebens. Derweil entledigt sich das junge Paar rasch des Mantels: Eine neue Zeit beginnt; das Saallicht flammt auf und signalisiert, dass in die neue Zeit auch die gebannten Zuschauer mit einbezogen werden. So finden am Schluss der Oper drei Paare zueinander, ja, auch Sarastro und die Dunkle Königin. Auch das hatte sich angedeutet, wie überhaupt Warmbrunns raffiniert stringente Inszenierung ein Geflecht von Anspielungen, versteckten Hinweisen und motivischer Konsequenz ist. Über die 40 Meter breite Kulisse jagen sich per Videosequenz die Sonne – Symbol für Sarastro – und der Mond, der für die Königin der Nacht steht. Spätestens, als der Mond auch zeitweilig die Sonne verfinstert, wird klar, dass da was war zwischen den beiden Protagonisten auf der obersten Ebene.

Wie füllt man eine derart riesige Bühne, wie bringt man märchenhafte Atmosphä-

re in einen gigantischen Hangar? Bühnenbild (Karel Spanhak) und Videoanimation (Andreas Dihm) machen aus der Not eine Tugend. Der Rokokoraum mit vielen Säulen, Türen und Fensternischen wird zur Leinwand für die Projektionen, die das Weltall, eine Gartenidylle, einen Feuersturm, Wasserstrudel, eine gewaltiges Labyrinth oder auch die alptraumhaften Kerkerbilder Piranesis auf die Bühne zaubern, dadurch die Stimmung prägen und die Zuschauer in den Bann ziehen.

Auch Michaela Kirns Kostüme sind eher historisierend, aber wie die ganze Inszenierung ironisch gebrochen und mit Verweisen auf die Gegenwart versehen: So kommen die drei Knaben im Matrosenanzug und mit Taschenlampen auf die Bühne. Die drei attraktiven Damen legen bei ihren Verführungsversuchen schließlich die schwarzen Umhänge ab und versuchen in rotem Lack, Tamino und Papageno zu bezirzen. Am Schluss agieren die Drei Damen und ihre Königin sogar mit Laserschwertern. Da Monostatos, Sarastros Gefangenenerwärter, mit Tattoos, in schwarzem Leder und mit Peitsche auftritt, kann man früh ahnen, dass er sich mit ihnen verbünden wird.

Für Leben auf der Bühne sorgen auch Tanzeinlagen, Kinderszenen und Chorauftritte in der Choreografie von Marga Render. Besonders sorgfältig entwickelt die Auftritte der Drei Damen (Chisa Tanigaki, Vanessa Maria Looß und Sophia de Otero), die man selten in so vorzüglicher Balance und Präzision sieht und hört: Die Damen gehörten zu den Highlights der Aufführung.

Zu den witzigen Regieeinfällen gehörte der erste Auftritt von Johannes Mooser als Papageno, der zunächst im Publikum „Autogramm-Fotokarten“ mit dem Aufdruck „Noch zu haben“ verteilte. Mooser, mit großartig weichem und flexiblem Bariton, gab einen knuffigen, sympathischen Papageno, dem das vornehme Getue Taminos und der Pomp Sarastros von Anfang an suspekt ist, dem auch die aggressive Erotik der dunklen Damen eher Angst macht und der schließlich auch ohne komische Prüfungen seine Papagena bekommt. Die anmutige Schirin Hudajbergenova (Papagena) bot als „Alte“ eine tolle schauspielerische Leistung.

Maximilian Mayer spielte überzeugend den weitgehend fremdbestimmten Tamino, der eigentlich nie so recht weiß, wie ihm geschieht. Aber diese Stimme! Ein Tenor allererster Güte, kraftvoll metallisch in allen Lagen, flexibel und mit müheloser Höhe. Die „Bildnis-Arie“ war eine Offenbarung. Von ihm wird man noch viel hören. Timo Riihonen überragend nicht nur an Körpergröße: Mit einem großen schwarzen Bass, der nie „wummert“, setzt er eine beeindruckende finnische Tradition fort. Im anderen Extrem die zierliche Galina Benevich als Königin der Nacht, die anfangs etwas zu sehr forcierte, dann aber die berühmtesten Koloraturen mit atemberaubender Brillanz bot. Die extreme Höhe scheint für sie überhaupt kein Problem zu sein.

Vielleicht der absolute musikalische Höhepunkt des Abends aber war die g-Moll-Arie der Pamina „Ach ich fühl's“. Jessica Eckhoff interpretierte diese heikle Arie mit tief berührender Innigkeit und



Zum Foto: Jessica Eckhoff als Pamina und Timo Riihonen als Sarastro, zwei herausragende Akteure der Göppinger „Zauberflöte“. Foto: Carlucci

einem Sopran, der auch im Pianissimo in Spitzentönen bei aller Strahlkraft weich und geschmeidig blieb.

Mit Philipp Nicklaus, Johannes Mayer und Kai Preußker waren auch die kleineren Rollen hervorragend besetzt. Die „Drei Knaben“ von den Aurelius Sängerknaben sangen mit erstaunlich sicherer Intonation, immer mit dem Blick zur Dirigentin; da hat die Musik den Vorrang vor dem darstellenden Spiel. Allerdings orientierten sich auch viele der Profis immer wieder an der Dirigentin: Sabine Layer leitete präzise mit klarem Schlag, gab viele Einsätze und hielt so den großen

Apparat zusammen. Im Orchester überzeugte vor allem das Holz (Flöte!); die Blechbläser dürften sich vor allem beim Zusammenspiel mit dem Chor etwas mehr zurückhalten.

Schade, dass Mozart den Chor nur in den Aktfinals zum Einsatz bringt. Der Festspielchor agierte sicher und zupackend. Besonders eindrucksvoll, wie der Priesterchor hoch über der Bühne in den Fensternischen wie aus dem Nichts erscheint.

■ Weitere Vorstellungen noch am 13., 14. und 15. September.